



Die Haut hat
kein Gedächtnis

Susanne Konrad

*Erzählung mit einem Essay
zum autofiktionalen Schreiben*

DWG

Susanne Konrad

Die Haut hat kein Gedächtnis

Erzählung mit einem Essay
zum autofiktionalen Schreiben



E-Book, erschienen 2024

ISBN: 978-3-98650-019-1

1. Auflage

Copyright © 2024 DeWinter Waldorf Glass
im Förderkreis Literatur e.V.
Sitz des Vereins: Frankfurt/Main

www.main-verlag.de/dewinter-waldorf-glass-dwg/
www.facebook.com/AntheumDWG.Verlag

Text © Susanne Konrad

Umschlaggestaltung: © Dream Design – Cover and Art
Umschlagmotiv: © elements.envato PQ42ADT
Foto der Autorin: © Wolfgang Griepentrog

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung des Verlages und des Autors unzulässig. Dies gilt insbesondere für die elektronische oder sonstige Vervielfältigung, Übersetzung, Verbreitung und öffentliche Zugänglichmachung.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

**Die Handlung, die handelnden Personen, Orte und Begebenheiten
dieses Buchs sind frei erfunden.
Jede Ähnlichkeit mit toten oder lebenden Personen oder Persönlichkeiten des
öffentlichen Lebens, ebenso wie ihre Handlungen sind rein fiktiv,
nicht beabsichtigt und wären rein zufällig.**

Wer ein E-Book kauft, erwirbt nicht das Buch an sich, sondern nur ein zeitlich unbegrenztes
Nutzungsrecht an dem Text, der als Datei auf dem E-Book-Reader landet.
Mit anderen Worten: Verlag und/oder Autor erlauben Ihnen, den Text gegen eine Gebühr auf einen
E-Book-Reader zu laden und dort zu lesen. Das Nutzungsrecht lässt sich durch Verkaufen, Tauschen
oder Verschenken nicht an Dritte übertragen.

Das Buch

Caro, 60, ist Psychologin und steckt voller Selbstzweifel. Als junge Frau Opfer einer Vergewaltigung geworden, fällt es ihr schwer, ihrer daraus hervorgegangenen Tochter Sarah mütterliche Nähe entgegenzubringen. Der ältere Thies, Caros große Liebe, dominiert ebenfalls ihre Gefühle. Wird Caro ihre Liebe zu Sarah freisetzen können? Die Erzählung »Die Haut hat kein Gedächtnis« handelt von einem Trauma, das droht, in der nächsten Generation weiterzuwirken.

Susanne Konrad kombiniert Erfahrung und Erfindung in einer autofiktionalen Erzählung. Was autofiktionales Schreiben für die Heilung von Traumata bedeutet und welchen Beitrag es für die Literatur leisten kann, reflektiert die Autorin in dem ergänzenden Essay »Autofiktionales Schreiben als Schlüssel zur seelischen Gesundheit«.

Die Autorin



Susanne Konrad studierte Deutsch und Geschichte in Konstanz und Frankfurt am Main. 1995 promovierte sie über Goethes »Wahlverwandtschaften«. Schwerpunkt ihrer schriftstellerischen Arbeit sind Romane und Sachbücher zu den Themen Diversität, Inklusion und seelische Gesundheit, Liebe und Älterwerden, Heimat und Migration. Ferner hat sie zahlreiche literarische und redaktionelle Beiträge publiziert. Susanne Konrad leitet seit vielen Jahren Schreibwerkstätten, in deren Mittelpunkt praktische Schreib Anregungen stehen. Sie engagiert sich in Verbänden und Vereinen. Ihre begleitenden Lesereihen zu den Anthologien »Frankfurter Einladung« 2016, 2019 und 2024 wurden vom Kulturrat der Stadt Frankfurt am Main gefördert. 2017 erhielt sie ein Arbeitsstipendium vom Hessischen Ministerium für Wissenschaft und Kunst, 2021 ein Brückenstipendium von der Hessischen Kulturstiftung.

www.susanne-konrad.de

Inhalt

I
II
III
IV
V
VI
VII

Autofiktionales Schreiben als Schlüssel zur seelischen Gesundheit

Verwendete Literatur

*Wenn eine Verletzung mit Liebe aufgefüllt wird,
kann sie in der nächsten Generation Heilung erfahren.*

Caro hatte gehofft, allmählich ihr Leben im Griff zu haben. Sie glaubte, sich endlich mit ihrem Alter abgefunden und es akzeptiert zu haben, dass sie jetzt sechzig war. Warum also sollte sie sich jünger geben! Das brachte nichts, denn die Belastungen der letzten Zeit hatten sichtlich an ihr gezehrt. Vor drei Jahren hatte sie aufgehört, sich die Haare zu färben. Nun waren sie grau, und Caro trug sie kurz. Die Haare waren schon ein bisschen widerborstig und reichten gerade bis zum Ohr. Nur ihre Augen hatten sich nicht verändert. Sie waren hellblau und sanft, ihre Iris war kristallklar.

Was machst du? Wer bist du? Immer wieder stellte sie sich diese Fragen. Statt sich selbst stets anzuzweifeln, müsste Caro als Psychologin tief in die Seelen anderer blicken können, aber das gelang ihr nicht so, wie sie wollte. Denn Caro war viel zu sehr mit ihrer eigenen Seele beschäftigt und das schon seit Jahrzehnten. Immer hatten ihre eigenen Ängste und Sorgen ihr Gefühlsleben bestimmt. Als Abiturientin hatte sie gedacht: Wenn ich mich intensiv mit mir selbst auseinandersetze, dann verstehe ich auch die Seelen der anderen. Damals hatte sie sich entschlossen, Psychologie zu studieren. Aber was war aus all ihren Vorhaben geworden?

Caro lebte mit ihrem fünfzehn Jahre älteren Partner Thies in einem Fachwerkhaus in Kronberg im Taunus, einem idyllischen Örtchen, etwas abseits und von hohen Bäumen umgeben. Im Inneren des Hauses war fast alles aus Naturholz eingerichtet. Starke Balken stützten die Räume. Im Erdgeschoss dehnten sich eine Wohnküche mit schwarzen Bodenfliesen und ein Wohnzimmer mit Dielenboden aus. Thies saß gern am Küchentisch und blätterte in seiner Zeitung. Sein Haar war früher üppig und dunkel gewesen, jetzt war es weiß. Auch sein Bart wirkte fadenscheinig. Doch seine Augen, aus denen er Caro oftmals lange anschaute, waren noch immer von diesem tiefen Dunkelblau, das sie seit jeher fasziniert hatte.

Vor dem Küchenfenster stand ein kräftiger Magnolienbaum, der jetzt, in der ersten Märzhälfte, üppig blühte. Das Haus besaß einen Anbau, in dem sich ein in zeitlosem Weiß gestrichener Praxisraum befand. Caro hatte vier Patienten, die sie einzeln in ihrem Sprechzimmer empfing. Sie arbeitete

mit zwei gegenüberstehenden Ohrensesseln, von denen der eine olivgrün war, der andere braun. Sie nahm immer in dem grünen Platz. Der braune Sessel war mit Plüsch bezogen und die Lehnen hatten die Andeutung eines kuscheligen Fells, die Patienten sollten sich schließlich geborgen fühlen.

Herr Kadisch saß besonders gern darin. Der Fünfundfünfzigjährige wohnte noch im Haus seiner Eltern, aber die waren schon lange tot. Einmal, als er mehrere Wochen krank gewesen war, hatte Caro einen Besuch bei ihm gemacht. Sie hatte sich unangenehm berührt gefühlt, als sie den Weg durch den Flur genommen hatte, der die Haustür mit dem Garten verband. Herr Kadisch hatte einen Durchgang geschaffen, aber rechts und links hatte er alles so belassen, wie es war, als seine Eltern noch gelebt hatten: ein mit Tellern für vier Personen gedeckter Tisch zur Linken, ein Bücherregal mit den von den Eltern bevorzugten Titeln an der Wand zur Rechten. Namen wie *Simmel*, *Kishon* und *Lenz* hatte Caro aufgeschnappt.

Warum hatte Herr Kadisch das Haus nicht renoviert? Caro kam das Ganze wie ein modernes Mausoleum vor. Sofort musste sie an den Tod ihrer eigenen Eltern denken, auch dann, als Herr Kadisch wieder bei ihr in Therapie war und ihr in dem braunen Sessel gegenüber saß. Der Tod ihrer eigenen Eltern lag noch nicht lange zurück. Erst war der Vater, kurze Zeit darauf die Mutter gestorben. Jetzt vertraten Caro und ihr Bruder Thilo die älteste Generation in der Familie. Als Kind hatte Caro geglaubt, das eigene Alter, ja der Tod, wäre so weit von ihr fort, dass dieser niemals eine Gefahr für sie darstellen würde. Aber jetzt, mit sechzig, sah das anders aus.

Caro vermisste ihre Eltern noch immer. Aber gerade, weil sie an ihnen gehangen hatte, hatte sie zusammen mit Thilo das Haus in Goldstein entleert und verkauft. Die Möbel wirkten wie hölzerne Sarkophage auf sie, weil sie nicht mehr durch die Eltern belebt wurden: Da waren Bücher, die nicht mehr aus den Regalen gezogen, Töpfe, die nicht mehr aus den Schränken genommen, Kleidungsstücke, die nicht mehr getragen wurden. Caro hatte sich wie in einem Gruselkabinett gefühlt. Solche Gegenstände ließ man nicht unbeseelt stehen, es war wichtig, die Ärmel hochzukrempeln und den Haushalt aufzulösen. So wie Herr Kadisch es auch hätte tun sollen und wozu er offensichtlich nicht in der Lage war. Als sie bei ihm im Haus war, hatte sie würgen müssen und den Flur zum Garten hin zügig durchschritten. Caro war klar: Sie würde ihn nie mehr zu Hause aufsuchen,

wie schlecht es ihm auch gehen mochte.

Trotzdem überredete sie ihren Patienten nicht dazu, sein Elternhaus zu verkaufen oder wenigstens zu entrümpeln, weil sie ahnte, dass er es nicht schaffen würde. Ihre eigenen Gefühle, die nichts mit Herrn Kadisch zu tun hatten, schob sie weg. Beim nächsten Termin in ihrer Praxis versuchte sie, sich ganz auf ihn zu konzentrieren und sämtliche eigenen Verstrickungen in dieses Thema auszublenden. Denn es gehörte sich nicht für eine Therapeutin, die eigenen Befindlichkeiten in das Setting hineinzutragen. Sie sprachen über andere Dinge: seine Einsamkeit während der langen psychischen Krankheit, seine Erinnerungen an die Schulzeit und seine idealisierenden Wunschvorstellungen gegenüber Frauen. Caro hätte Herrn Kadisch gern dabei geholfen, jemanden zu finden, der mit ihm das Haus ausräumte, aber das vermochte sie nicht und es war auch nicht ihre Aufgabe als Therapeutin. Caro hatte das Gefühl, dass er trotzdem gern in ihre Sitzungen kam, weil sie offenbar beruhigend und ausgleichend auf ihn wirkte.

Wegen möglicher Empfindungen der Anziehung oder gar des Begehrens machte sie sich keine Sorgen. Wenn es um Beziehungsfragen ging, hatte sich Caro ihren Patienten, so auch diesem Mann, gegenüber immer auf der sicheren Seite gefühlt, im eigenen Gefühlsleben gefestigt, denn es gab Thies, ihren Fels in der Brandung, ihren lieben Thies, der sie vor etwas mehr als zwei Jahren ermutigt hatte, ihre kleine Praxis einzurichten. Aber Thies war nun fünfundsiebzig, einen Herzinfarkt vor drei Jahren hatte er überlebt, aber dann kam die Diagnose Krebs. Seit drei Monaten machte er eine Chemotherapie und zog sich seitdem immer mehr von Caro zurück. Oft war er in der Küche nur noch hinter seiner Zeitung zu erahnen, auch verschwand er in seiner Schreinerwerkstatt, ohne dass Caro dort sichtbare Spuren seiner Arbeit vorfand. Thies ging gebückt. Er hatte seine Härchen verloren, vor allem auf der Brust und auf den Armen, die Härchen, die Caro immer so gern gemocht hatte.

Thies verfiel vor ihren Augen. Dabei war er doch ihre große Liebe! Sie spürte seinen Verlust, als hätte sich dieser bereits ereignet. Caro konnte sich kaum erinnern, wann sie einander zum letzten Mal länger gestreichelt hatten. Caros Haut war vergesslich geworden, sie konnte die Erinnerung an Thies' zarte Berührungen nicht konservieren.